

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art  
**Band:** 48 (1961)  
**Heft:** 11: Wohnen : naive Kunst  
  
**Artikel:** Ettore Jelmorini, ein naiver Bildhauer  
**Autor:** Bianconi, Piero  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-37649>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Ettore Jelmorini, ein naiver Bildhauer



1



2

Es ist schwierig, auf dem Gebiete der sogenannten naiven oder volkstümlichen Kunst echt und falsch zu unterscheiden, den wirklich von einer Gnade berührten Handwerker von dem anderen, dem sie fehlt; schwierig, das Gestammel und das Lallen von der rauhen, aber authentischen Sprache zu unterscheiden, der ausdrucksvollen persönlichen Aussage. Mit anderen Worten: es ist leicht, die Ungeschicklichkeit mit archaischer Kraft zu verwechseln, die Unfähigkeit mit Naivität. In der heutigen Welt ist die Unberührtheit eine sehr seltene Tugend.

Noch schwieriger ist diese Unterscheidung im Falle des naiven Bildhauers (einer durchaus nicht häufigen Erscheinung), weil die so viel widerstrebendere Materie und die daraus folgende Schwierigkeit der Bearbeitung häufig eine Plumpheit bewirken, die leicht zu falscher Einschätzung verleitet.

Im Falle des Bildhauers Ettore Jelmorini aus Intragna muß betont werden, daß hier Unerfahrenheit oder technische Schwierigkeit nicht beteiligt sind. Er gehört einer Dynastie von Steinmetzen an; Vater und Großvater und wer weiß wie viele andere Vorfahren waren Steinhauer und haben ihm diese durch Generationen vererbte Fähigkeit überliefert. Aber auch hier bewährt sich das Wort «Spiritus flat ubi vult»: schon der Großvater Jelmorinis meißelte zu seinem Vergnügen von Zeit zu Zeit Figuren aus, Tier oder Mensch; man kennt von ihm einige bemerkenswerte Stücke, kostbar geworden durch die Patina der Zeit. Dem Vater war umgekehrt jede Tätigkeit versagt, die nicht rein handwerklicher Natur war. In Ettore ist heute erneut die künstlerische Ader zu finden, die Phantasie des Großvaters. Und die Gegenprobe stellt wiederum die Tatsache dar, daß einer seiner Brüder, ein sehr geschickter Steinmetz, durchaus unfähig zu irgendeiner Arbeit ist, die ein Minimum an Erfindungskraft verlangt.

In Ettore Jelmorini wirkt also eine große handwerkliche Erfahrung, eine ererbte und, man möchte sagen, blutsmäßige Freundschaft mit Stein, Hammer und Meißel – Kräfte, die im Dienste einer zwar nicht besonders glühenden, aber oft sehr wirksamen Phantasie stehen. Kurz, er ist kein Sonntagsbildhauer, da er jeden Tag damit beschäftigt ist, seine Gestalten herauszumeißeln (außer wenn, wie er sich ausdrückt, die «Inspiration» fehle; dann läßt er sein Werkzeug liegen und widmet sich bäuerlichen Arbeiten, bestellt das große Feld, das ihm neben dem Friedhof von Intragna gehört, wo die Sonne dieses glühenden Sommers die weißen und blauen Trauben zum Reifen bringt, und zwischen Weinberg und Obstbäumen steht der Stall, der sein «Atelier» ist).

Jelmorini erzählt, wie er vor einigen Jahren in Vergeletto im Onsernonetal, wo er arbeitete, beim Anblick eines Steines, der ungefähr an die Form eines Schafes erinnerte, den Einfall hatte, diese Form zu unterstützen und weiterzutreiben, so daß er sozusagen der Natur Geburtshelferdienste leistete. Diese erste Arbeit brachte in ihm die schöpferische Neigung des Großvaters zum Durchbruch. Sie blieb indessen wenig aktiv, ein Hobby oder wenig mehr, bis (dank auch der Mostra dell'artigianato in Locarno) seine Plastiken einen bemerkenswerten Erfolg hatten, so sehr, daß heute (mit 52 Jahren) für ihn das Aushauen von Tieren und Musikanten und Gefäßen mit Fröschen die Hauptbeschäftigung geworden ist. Künstlerisch gesehen, ist das vielleicht eine Gefahr, da die Wiederholung und Serienproduktion, wenn sie zur Industrie würde, der schöpferischen Lust schaden könnte.

Ettore Jelmorini verwendet mit Vorliebe einen grünlichen dunkeln Stein, eine Art Serpentin, schwer, aber ohne Adern und, nach seiner Aussage, leicht zu bearbeiten. Er gewinnt ihn aus Findlingen, die ihm ein Männlein aus Re im Val Vigizzo (der natürlichen Fortsetzung der Centovalli) im Geschiebe eines Wildbachs dort oben suchen geht. Gewöhnlich geht er nicht mehr vor wie in jener ersten Arbeit, indem er also einer im Steinblock bereits angelegten Form folgte und sich so die Hand führen ließe (was ein vorzügliches System ist). Er erklärt,





3



4

daß er von einer Idee oder Form ausgehe, die in seiner Vorstellung bereits deutlich existiere – «im Kopf photographiert», nennt er es –, und sucht sie aus dem Block zu befreien (womit er, wahrscheinlich ohne es zu wollen – es sei mit allen gebotenen Vorbehalten festgestellt –, mit dem Platonismus Michelangelos zusammentrifft: «Non ha l'ottimo artista alcun concetto – ch'un marmo solo in sè non circoscriva...»).

Eines seiner Lieblingsthemen ist das Tier: Hunde, Katzen, Hasen, Elefanten, Riesenkröten oder Frösche und Schlangen und Fische in einem Bassin als Gartenplastiken. Aber auch die menschliche Gestalt zieht ihn an, einzeln oder als Gruppe: aufrechte Figürchen mit gekreuzten Armen, die, wie er sagt, Buddhas sind, aber auch als Madonnen verkauft werden können, oder die Familiengruppe oder der Vater, der die Tochter ermahnt, und so weiter. Gerne nimmt Jelmorini ein charakteristisches Thema der lombardischen Gartenplastik wieder auf, die Zwerge und die Musikanten, die früher häufig auf den Terrassen über dem See und in den Landhäusern vorkamen. Aber in diesen kleinen Figuren müht sich der Bildhauer mit geringfügigen, beschreibenden Details ab, zum Nachteil der plastischen Form.

Werke, in denen diese Qualität hingegen in erstaunlicher Weise erreicht ist, sind bestimmte Tiere, von denen wir einige Beispiele zeigen, wie der Fischotter (eine der ersten Arbeiten Jelmorinis): die Form ist kraftvoll auf das Wesentliche reduziert, ohne Kleinigkeiten und mit einem Minimum an Gliederung, rundlich und voll, und suggeriert den feisten, glitschigen Körper des Tieres. Eine ähnliche Qualität findet sich in der kraftvollen Gruppe der «Familie» (ebenfalls eine der ersten Arbeiten), von barbarischer Feierlichkeit, höchst ausdrucksvoll in der plastischen (und daher psychologischen) Beziehung der Eltern, mit dem steif ausgestreckten Kind auf seinem Kissen, das die Mutter hält, ein Werk von echt archaischer Haltung und großem moralischem Ernst.

Durchtriebener in der Haltung und Gliederung, aber sehr vernünftig ist eines der letzten Werke Jelmorinis, ein liegender Löwe, der unbewußt verwandt ist mit den säulentragenden Löwen der romanischen Kathedralen (man widersteht kaum der Versuchung, mindestens hinzuweisen auf die comaskische Überlieferung); als bewußtere Gesamterfindung ist er prächtig, mit seinem fast menschlichen Gesicht, über dem ein schlaues Lächeln liegt, und mit der Mähne, die wie ein schwerer Schal übergelegt ist, wie eine Mantille, die er mit leiser Koketterie trägt – entzückend.

Ebenfalls kürzlich entstanden ist der «Essende Affe», wo der Bildhauer eine schöne plastische Energie zurückgewinnt, eine Fähigkeit, die Form zu einem Maximum an Vereinfachung zu reduzieren, indem er jeder erzählerischen oder beschreibenden Versuchung widersteht und die besten Tugenden seiner naiven und märchenhaften Welt von steinernen Bildern wiederfindet.

1  
Ettore Jelmorini, Der Fischotter. Stein  
La loutre. Pierre  
The Otter. Stone

2  
Ettore Jelmorini, Der Affe. Stein  
Le singe. Pierre  
The Ape. Stone

3  
Ettore Jelmorini, Die Familie. Stein  
La famille. Pierre  
The Family. Stone

4  
Ettore Jelmorini, Der Löwe. Stein  
Le lion. Pierre  
The Lion. Stone

Photos: Tannaz, Lugano